

„Dona Nobis Pacem“

Dieses Stück steht in der Tradition der Fuge, also derjenigen musikalischen Form, die den Kanon zur einer Kunstform erweitert hat, welche eigene Ideen und Zusätze ermöglicht. Das Stück beginnt in den Takten 1-12 für die Singstimmen mit einer klassischen Fugenexposition, nämlich einem Kanon. Dessen Melodie setzt sich aus drei Teilen zusammen: zunächst ein Ton pro Takt, dann zwei Töne, dann drei.

In den Takten 13-24 zitieren die Streicher die Exposition der Singstimmen in einer anderen Tonart. Ab Takt 25 beginnt die etwas freiere Behandlung des Themas: Der Sopran setzt mit dem gespiegelten Thema ein welchem ab Takt 29 der Alt mit dem Originalthema antwortet, bis Takt 36 folgt so ein "unechter Spiegelkanon", an den sich bis Takt 45 eine Art Unterhaltung zwischen Sopran und Alt anschließt, bei der sich die beiden Stimmen mit Zitaten aus dem dritten Melodieteil abwechseln. In diese Unterhaltung fällt der Bariton ab Takt 41 mit der ursprünglichen Kanonmelodie ein und bereitet auf diese Weise das Ende des Stückes in Takt 49 vor.

Was dieses Stück vom klassischen Kanon und seinen Erweiterungen unterscheidet ist die Harmonik: Bei einem "klassischen" Kanon wird die Tonart dadurch erhalten, daß alle Stimmen mit dem gleichen Anfangston beginnen. Versucht man, die gleiche Melodie auf einem anderen Ton beginnen zu lassen, so landet man zwangsläufig in einer anderen Tonart. Da bei Fugen die Stimmen jedoch typischerweise um Quinten oder Quartan versetzt beginnen, hat man sich früher damit beholfen, die ursprünglichen Kanonmelodien leicht abzuwandeln. Die große Mehrheit der heute bekannten Fugen beginnt daher mit einem unechten Kanon. Die Art, wie die ursprüngliche Melodie zur Erhaltung der Tonart abzuwandeln sei, galt als kompositorisches Fachwissen.

"DONA NOBIS PACEM" beginnt dagegen mit einem echten Kanon mit um Quinten versetzten Einsätzen: kein Ton wird verändert. So passiert zwangsläufig das, wovor die alten Meister Angst hatten: alle vier Takte ändert sich fast unhörbar die Tonart. Diese Änderung wird durch die Akkordwahl noch unterstrichen: die einzigen Kadenz sind jeweils die Verbindungen zwischen dem letzten Takt in der alten und dem ersten Takt in der neuen Tonart (z.B. 4->5, 8->9, ...). Die aufeinander folgenden Tonarten sind eng verwandt: alle vier Takte kommt ein Kreuz hinzu. So wird in zwölf mal vier Takten der Quintenzirkel einmal umrundet und im 49. Takt wird der anfängliche C-Moll Akkord wieder erreicht. Harmonisch bleibt "DONA NOBIS PACEM" ständig in der Schweben. Eine Stabilisierung z.B. durch Zwischendominanten findet nicht statt und der Grundakkord einer Tonart erklingt jeweils erst im dritten von vier Takten.

Die Melodie soll die Ruhe ausstrahlen, die dem Frieden eigen ist: die ersten vier Töne dauern 12 Sekunden, das erste Wort sogar doppelt so lang. Der sakrale Charakter wird dadurch unterstrichen, daß (der dorischen Kirchentonart entsprechend) ein harmonischer Abschnitt jeweils mit dem Akkord der zweiten Stufe also z.B. der D-Moll Akkord im C-Dur Teil begonnen wird. Der Text ist am Anfang so gedehnt, daß nur der Klang aber noch keine Wort erkennbar sind. Je länger das Stück dauert, um deutlicher tritt der Text hervor. Ab Takt 17 wird "dona nobis" erkennbar, ab Takt 33 ist der ganze Text zum ersten mal leicht verständlich. Es soll ein schönes Erlebnis für den Zuhörer sein, wenn aus einem harmonisch schwebenden, melodisch getragenen Klang heraus langsam und ganz allmählich die Bedeutung hervortritt: "Verleih' uns Frieden!"